

Ulla Mischler

Matis



Juli 2025, Eigenverlag Freiburg
Alle Rechte liegen bei der Verfasserin.
Bildgestaltung: Ulla Mischler

Mein sind die Jahre nicht
Die mir die Zeit genommen.
Mein sind die Jahre nicht
Die etwa möchten kommen.

Der Augenblick ist mein,
Und nehm` ich den in acht
So ist der mein,
Der Jahr und Ewigkeit gemacht.

Andreas Gryphius

Wolke

Wolke hängt tief im Tal.
Grau.
Wasser steht in den Wiesen,
Darin ertrinkt das erste Grün.

Gartentür klappert im Wind, der Riegel
gebrochen.
Es fehlt der Mann im Haus, sie zu richten.

Den toten Jost haben sie Johanni des
zurückliegenden Jahres auf einer Leiter zu ihr
getragen.
Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's
genommen.

Zwei der sechs Kinder, die sie geboren hat,
waren noch ganz klein, als sie im Fieber starben.
Zwei Mädchen.
Das dritte, Marie, verdingt sich auf einem großen
Hof in Gaschurn. Sie wird es da guthaben, denkt
Marte.
Hofft Marte.

Marte kommt der vielen Arbeit nicht hinterher.
Tagwerk und rechtes Schaffen. Bleischwer müde
und traumlos in der Nacht.

Rechtschaffen.
Erstes Grau im dünn gewordenen Haar.

Hunger

Marte kocht Grütze. Das Brot ist knapp.

Montafony im Frühjahr anno 1703:
Die Scheunen sind leer, das Vieh brüllt in den
Ställen. Die Menschen sind schlaflos und ratlos,
sie haben schon einen Teil der Saatkartoffeln
gegessen und hebeln die Dielenböden auf, um die
versteckten Notgroschen herauszuholen.

War es jemals so schlimm?
Es war schlimm, aber jetzt in den Nächten, wenn
der Hunger nagt und die Mäuse auf dem
Dachboden herumrennen, ist es am schlimmsten.

Marte streckt die Suppe, damit sie für alle reicht.

Veit ist groß und stark, immer hat er Hunger.
Bald wird er wieder aufbrechen.
Simon wird, wenn Ostern vorbei ist, mit den
Maurern ziehen, dann wird es ein weiterer Esser
weniger sein.

Matis will mit.
Marte will ihren Jüngsten nicht mitlassen.
Hübsch ist er, er kann singen und andere zum
Lachen bringen und ist ihrem Jost am ähnlichsten
und ihrem Herzen am nächsten.

Widder

Das Widderopfer findet am Samstag vor Ostern statt. Es ist ein männliches Tier mit langen weißen Haaren und gedrehten Hörnern. Magde ist eine einfache Frau. Sie vereint bäuerliche Schläue mit tiefem Wissen. Sie hat den Widder in einem kleinen Schuppen gehalten, die anderen Bauern haben ihr Heu vorbeigebracht und Rüben, und sie hat das prächtige Tier mit Laub in den Ritzen gegen die Kälte des Winters geschützt. Magde hat den Widder sorgfältig gewaschen, mit Rosmarinsträuben und blauen und roten Bändern geschmückt und ihm einen Myrthen-Kranz aufs Haupt gesetzt. So führt sie ihn auf eine kleine Anhöhe, die von einer Steinmauer umgeben ist und von Weißdornhecken umstanden. Weißdorn
Weiß gekleidet
Ziehe hinweg Böses und Unreinheit vom Weißen Widder
Gebe, dass das Opfer heilig sei
Das Frühjahr reich
Der Sommer von Früchten gesegnet
Die Herbstmonde uns nähren
Bis tief in den Winter hinein

Dem Widder werden die Augen verbunden und mit einem scharfen Messer wird das Tier getötet.

Stein

Jost war Maurer.
Veit ist Maurer, ist Lehrjunge beim Vater
gewesen.

Sommer für Sommer sind die beiden über Höhen
und Täler von Dorf zu Dorf gezogen, haben die
Energie der Felsen und Erdspalten erspürt, haben
Steine geschlagen an heiligen Orten, Bäume
gefällt bei günstig stehendem Mond.

Stein und Schein
Mond und Tod

Sie errichteten Ställe, in denen das Vieh gedeiht
und bauten Kapellen zwischen Findlingen und an
Quellen, die geweiht und gesegnet wurden.

Jungfrau Maria bitt für uns.
Das Leben ist kurz, der Tod nah und gewiss.

Simon, ist 15 und bereits freigesprochen,
Matis ist 13 Jahre und vier Monate alt und noch
nicht freigesprochen, als Lehrherr und Oheim
Martin Moritz, Simon, Matis, drei Neyer-Buben
und zwei Mädchen, Leni und Lisi, mit zwei Eseln,
wovon einer einen Karren zieht, und dem Hund
Strupp aufbrechen in die Fremde.

Weg

Leni ist 15 und dem Roman Neyer in Schönenberg als Frau versprochen. Lisi ist auch 15 und ist einfach mitgelaufen, hat sich im Morgengrauen aus der Hütte geschlichen. Besseres kommt allemal, denkt sie. Sie ist es leid, dass das Brot immer knapp ist, die Suppe nicht reicht, und der Stiefvater nachts an ihrer Kammertür rüttelt und Einlass begehrt. Es ist eine fröhliche Gesellschaft, die da unterwegs ist. Martin ist den Weg bereits gegangen, das Tal hinunter dahin, wo es immer breiter wird und sich mit dem breiten Tal in Richtung Westen verbindet, zum großen See, von dem die Leute sagen, dass er im Winter ganz zugefroren war, an den Schanzenwällen entlang durch waldige, bergige Gegend hinauf und wieder hinunter, bis sie einen breiten Fluss in Booten überqueren, auf Weinland treffen und wieder durch einen ausgedehnten Wald müssen, wo keine Menschen siedeln. Sie trotzen Schneeregen und Wind, erleben warme, sonnige Tage, die eine erste Ahnung der heiteren Jahreszeit vermitteln. Sie fragen bei Bauern um Brei und Milch und einen Schlafplatz für die Nacht und helfen, Zäune zu flicken und Kartoffeln in die Erde einzubringen. Sie finden Unterschlupf und werden von Hunden verjagt und lagern am Waldrand. Manchmal singen Leni und Matis gemeinsam, fassen sich bei den Händen. Am Christi Himmelfahrtstag erreichen sie Schönenberg.

Handwerk

Träge zieht ein langer feiner Schatten über den Turm der Schönenberger Dorfkirche.

Ein Sonntagnachmittag im September 1705.

Mehr als zwei Jahre lang haben Meister Martin, Simon und Matis Moritz, Johann und Christoph Neyer roten Buntsandstein geschlagen, Gerüste gezimmert, Steine gesetzt und verfugt, Kirchenschiff und Turm gebaut. Die Zeichen der Sonnenuhr hat Matis auf die Südseite des Turms gehauen. Sein Steinmetz-Zeichen dazu, denn jetzt ist seine Lehrzeit zu Ende.

Bunte Glasfenster lassen farbiges Licht in den kleinen Kirchenraum. Schreiner Urban und Glaser Veit kommen aus Tirol. Ocker und Kohle, ein wenig Blau sind die Farben der Fresken der Apsis. Eine Mutter Gottes aus Lindenholz.

Im Innern der Kirche ist es feucht und kühl.

Die Glocke ist bescheiden – genügt, der kleinen Gemeinde die Zeit zu verkünden, die gut ist für Morgen- und Abendgebet.

Heute ist Kirchweih.

Am Morgen Weihrauch und Gesang.

Am späteren Nachmittag würde es Zwetschgen-Kuchen geben, am Abend Bier, Musik und Tanz.

Traum

Wolken ziehen. Schwalben sammeln sich für ihren Weg in den Süden.

Leni liegt unter einem Apfelbaum und träumt:

In ihrem Traum ist es spät im Winter, draußen türmt sich der Schnee. Sie ist in der Stube und ein lustiges Feuer brennt im Ofen. Sie sieht sich an einem Spinnrad, neben sich in einem Weidenkörbchen ein Wickelkind, zwei Lämmchen sind wegen der Kälte im Haus, ein blondes Mädchen und ein kleiner Bub lassen kleine Pferdchen aus Holz über den Dielenboden galoppieren.

Die Tür öffnet sich und es ist Matis, der hereinkommt, der ihr zulächelt. Es ist nicht Roman, dessen Frau sie geworden ist und dessen Kind sie trägt.

Matis träumt unter einem Zwetschgenbaum.

Träumt von Frucht und Süße.

In seinem Traum ist er eine Wespe, die sich durch die feste lila Haut einer Zwetschge durchbeißt hinein in das saftige Gelb, sich ganz hindurchfrisst zum Kern.

Er ist trunken von Süße, ganz erregt vom lustvollen Eindringen in die Frucht.

Wanderung

Der Weg von der Westpfalz ins Montafon ist lang und beschwerlich.

Matis und sein Lehrherr und Oheim Martin treten im Spätjahr 1705 die weite Reise an. Nach einigen milden Tagen beginnt es zu schneien. Sie selbst ziehen abwechselnd einen kleinen Karren. Rauch steigt steil aus den Schornsteinen in einen strahlend blauen Himmel, die kleinen Steinhäuser von St. Anton sind tief im Schnee vergraben, als die beiden am Tag vor der Heiligen Nacht im Tal ankommen.

Im Februar 1706 wird Matis in Schruns freigesprochen und erhält Gesellenbrief und Meisterwürde. Als der Schnee zu tauen beginnt, wandern sie wieder in die Westpfalz.

Wüst und verheert hatte das Land nach dem großen Krieg gelegen, ganze Orte menschenleer. Der große Gleichmacher kam als Pest, fragte nicht, ob Mann, Frau, Kind oder Alter, nahm, was er kriegen konnte.

Meister Martin und Meister Matis nehmen einen Lehrjungen aus dem Montafon mit.

Wieder und wieder wandert Matis im Verlauf von 20 Jahren – insgesamt acht Mal sind im Zunftbuch dokumentiert – begleitet zur Freisprechung in Schruns, und nimmt erneut einen neuen Lehrjungen mit. Viele sind miteinander verwandt.

Manche siedeln für immer in der Westpfalz.

Heimat

Die Hügel des Westrich sind sanft. Bäche durchziehen die Wiesen-Landschaft und es gibt Äcker, auf denen Kartoffeln und Gerste gedeihen. Die Bauern halten Gänse und Enten, Ziegen und Schafe, selten eine Kuh, manchmal ein Schwein. Im Sommer gibt es Äpfel, spät im Jahr Kastanien und Bucheckern.

Matis kauft das Pferd Lori. Die helle, kräftige Stute ist ein großes Glück. Ruhig steht sie im Geschirr, lässt sich im Sommer von den Bremsen nicht verrückt machen und wartet ruhig solange es braucht, Steine auf den Wagen zu laden.

Im zweiten Winter stirbt das Pferd. Matis hat nicht das Geld für ein Neues, will aber nicht wieder auf ein Eselchen oder eine geliehene Kuh angewiesen sein. Ein Pferd, das ist schon was! Matis leiht sich das Geld. Im Wirtshaus spielen sie um kleine Münzen. Er erhöht die Einsätze, gewinnt, verliert, ist wütend.

Wintertage vergehen kalt und dunkel, Sommertage mit nicht enden wollender Arbeit. An Sonntagen spielen sie manchmal Zither, singen die alten Lieder.

Matis möchte in den Worten des Pfarrers etwas finden, was ihm Sinn gibt, und findet es nicht.

Ehe

Im Mai anno 1715 ehelicht Matis Franz Moritz zu Schönenberg Anna Elisabetha Katharina Neyer.

Das Paar hat fünf gemeinsame Kinder:
Maria Katharina, die Erstgeborene stirbt, als sie zwei Jahre alt ist. Es folgen die Zwillinge Philipp Emanuel und Johannes Elias. Es ist eine schwierige Geburt. Philipp Emanuel wird nur wenige Tage alt.

Anna Elisabetha beginnt sich abzuwenden, wenn Matis sich zu ihr legen will. Sie versäumt kein Morgengebet, keinen abendlichen Rosenkranz.

Zwei Jahre später kommt Johanna Magdalene zur Welt, ein gesundes und fröhliches Mädchen von Anfang an. Anna Elisabeth sammelt Kräuter und Samen, räuchert in Haus und Hof für das Wohlergehen der Menschen und Tiere. Einige Jahre lang scheint das Leben leicht.
Nochmal wird sie schwanger. Sie will nicht mehr. Es ist eine beschwerliche Schwangerschaft, eine Geburt, bei der sie glaubt, ganz und gar zerrissen zu werden. Dankbar nimmt sie Jost Michael in Empfang.
Sie widmet sich mit all der Liebe, die in ihr ist, den Kindern, Matis geht sie aus dem Weg.
Und Matis? Matis träumt von Tagen des Wanderns, von flüchtigen Begegnungen voller Leichtigkeit.

Leben

Die kleinen Orte im Westrich wachsen:
Schönenberg, Breitenbach, Dittwiller, Dunswiller.

Anno 1721 wird in Schönenberg eine kleine
Dorfschule gebaut und ein Lehrer kommt in den
Ort. Fast das ganze Jahr hindurch gehen die
Kinder barfuß in die Schule.

Matis möchte, dass es seine Familie guthat.
Und er möchte zeigen, dass er wer ist. Er bricht
Steine und kauft Holz, um sein Haus zu
vergrößern, aber er hat das Geld dafür nicht und
leiht es sich vom Oheim Martin.

Es gibt kleine Episoden von Zufriedenheit.
Aber meist ist da die innere Unruhe.

Ist das das Leben?

Als in Breitenbach die neue Kirche fertig ist, wird
Matis gefragt, ob er einen Christus aus Stein
hauen wolle. So entsteht über viele Wochen ein
Kruzifix, in das er all seine Sehnsucht und seinen
Schmerz hineinlegen kann.

Die Heuernte ist kurz vor der Kirchweih.
Wer im Dorf kann, hilft.
Bei einer Vesperpause sitzt Matis neben Leni im
Gras, sie essen Brot,
Er atmet ihren Atem und fühlt sich zum ersten
Mal seit langem wieder lebendig.

Tod

Mein sind die Jahre nicht
Die mir die Zeit genommen.
Mein sind die Jahre nicht
Die etwa möchten kommen.

Anno 1726 – zwei Monate vor seinem 39.
Geburtstag kommt Matis ums Leben.

Im Kirchenbuch ist vermerkt: zu Dittweyler
schelmischer weiß bey der nacht knall auf fall
Todt geschossen. Trajectus globo in Dittweiler.

Es ist eine Vollmondnacht.

Wurde er mit einem Wolf verwechselt, der um
den Schafspferch herumstreicht? Wohl eher nicht.
Vieles deutet darauf hin, dass es sich bei dem
Todesschützen um den Schafszüchter Roman
Neyer handelt.

Matis hinterlässt drei Kinder und eine Witwe, die
mit Schulden belastet ist und schon bald wieder
heiratet.

Anna Elisabetha bekommt zwischen 1729 und
1742 nochmal vier Kinder.

Von einem der Kinder von Matis und Anna geht
die Ahnenlinie zu mir.

Ahnung

Dies ist die Geschichte von Matis Franz Moritz -
entstanden aus einigen historischen
Anhaltspunkten und in meiner Fantasie.

Er ist mein Ahn.

Was zieht mich zu ihm hin?

Da ist einerseits sein Mut, in die Fremde
aufzubrechen und sein Leben zu wagen.

Carpe diem ist ein Motto der Barockzeit und
dieses Motto stand schon nach den ersten
Lateinstunden vorne in meinem Tagebuch.

Es ist andererseits die Sehnsucht auf
Wanderschaft zu gehen

Ich erkenne das „Reise-Gen“ in meiner Familie,
bei mir, bei meiner entfernten Cousine und
Freundin Eva, die die historische Recherche zur
Familie Moritz gemacht hat, bei meiner Nichte
Charlotte.

Was die Zunft- und Kirchenbücher nicht erzählen,
sind Antworten auf die Fragen, warum Matis
verschuldet war und was das Motiv des Mordes
gewesen sein mag. Was wir auch nur erahnen
können, ist das Lebensgefühl jener Zeit, Matis
eigene Auseinandersetzung mit Gott und der
Welt.

Zu guter Letzt entsteht in mir das Bild des
Bildhauers Matis Moritz und als Bildhauerin
verstehe ich mich auch.

Danksagung

Danke Eva.

Deine kompetente Recherche hat es mir leicht gemacht, eine Struktur für die Geschichte zu finden.

Danke für deine liebevolle Begleitung bei der Fertigstellung.

Der Ort, in dem unsere Vorfahren zuhause waren, heißt heute Schönenberg-Kübelberg. Das Haus des historischen Franz Moritz in Kübelberg gibt es noch.

Kübelberg war Anfang des 18. Jahrhunderts katholisch, und da entstand die kleine Pfarrkirche. Die Schönenberger waren evangelisch.

Ich habe meinen Matis Moritz nach Schönenberg ziehen lassen.

Klingt Schönenberg nicht viel schöner als Kübelberg?



Ulla Mischler
Yogalehrerin, Bildhauerin, Schriftstellerin
Lebt in Freiburg im Breisgau